
Johnson-Jahrbuch

Band 10/2003

Herausgegeben von

Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson V, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 10. 2003 –

ISBN 3-525-20909-6

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: www.vandenhoeck-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Vorwort

Nach durchaus abwechslungsreichen Vorverhandlungen entschied Winfried Hellmann im Sommer 1993, man wolle es einmal versuchen mit dem Unternehmen *Johnson-Jahrbuch*, drei Jahre lang, zur Probe. Das war ein engagiertes Entgegenkommen. Wir sprachen von zehn Bänden. Ulrich Fries gab so viele Bilder bei Andreas Lemberg in Auftrag, dasselbe Motiv, immer wieder neu gemalt. Das letzte ist auf diesem Einband zu sehen.

Die zehn Jahre brachten unvergleichliche Erfahrungen, Erlebnisse und Begegnungen, eine Reihe von Konflikten, viel Arbeit, aber nie auch nur im Ansatz den Gedanken: Das hätten wir nicht anfangen sollen. Was eine detaillierte Bestandsaufnahme angeht, so können wir es an dieser Stelle kurz machen und auf den Anhang verweisen. Wir sind zufrieden und hoffen, dass es den Lesern ebenso geht.

Im Vorwort des ersten Bandes hatten wir das Jahrbuch als einen Platz für das Gespräch über Uwe Johnson und seine Bücher beschrieben. Wie sich leicht an den Beiträgen dieses Bandes erkennen lässt, ist das Gespräch in vollem Gange. Katja Leuchtenberger knüpft mit ihren Überlegungen zur textuellen Topographie an Greg Bonds Aufsatz zu den Rauminszenierungen in Johnsons Werk an. Nicola Westphal führt die Analysen zu einer der Schlüsselszenen aus *Ingrid Babendererde* weiter und ergänzt auf die Weise auch die Untersuchungen zu zwei wichtigen Bezugsfiguren Johnsons, nämlich Schiller und Brecht. Michael Hofmann und Ulrich Krellner diskutieren die Aktualität der *Jahrestage* und betonen dabei unterschiedliche Sichtweisen und Standpunkte. Das dürfte ein Zeichen für die inzwischen veränderte Forschungssituation zu Johnson allgemein und seinem wichtigsten Roman im Besonderen sein: Vor dem Hintergrund zahlreicher Einzelstudien lohnt es nun, allgemeinere Überlegungen zum Umgang mit dem Werk anzustellen; ja sie sind

in gewissem Maße geradezu erforderlich, um die Voraussetzungen der weiteren Arbeit zu bestimmen. Es wäre übertrieben, von einem Einschnitt zu sprechen. Zwei in engem Zusammenhang stehende Tendenzen sind dennoch nicht zu übersehen: zum einen die zur rezeptionsgeschichtlichen Standortbestimmung und zum anderen die zur gezielten Aufarbeitung der weißen Flecken der Forschung.

Die Gliederung des 10. Bandes trägt dieser Situation Rechnung. Er beginnt nicht zufällig mit einem Beitrag, dessen Untertitel lautet: Bilder von Uwe Johnson in den neunziger Jahren. Greg Bond mustert die Vorstellungen, die die west- und ostdeutsche Öffentlichkeit sich von diesem Autor machte und macht, in biographischen Berichten, Besprechungen, Filmen und Ausgaben – und von denen die der so genannten Forschung nur einen kleinen Teil bilden.

Verglichen mit anderen Autoren wird man sich über öffentliche Aufmerksamkeit für Uwe Johnson kaum beschweren können. Wie aber umschreibt man ihr Ergebnis? Mit dem Blick fürs sprechende Detail fragt Bond, ob es sich um eine »vergebliche Verabredung« gehandelt habe. *Vergebliche Verabredung*, so lautete der Titel des Sammelbandes mit Johnson-Texten, der 1992 bei Reclam Leipzig erschienen ist. Was aus ostdeutscher Sicht ein symbolisches Ereignis hätte sein können, ging auf dem Weg in die deutsche Einheit unter. Und dies bei einem Autor, der als exemplarisch für die deutsche Teilung gilt: Darf man das als gutes Zeichen lesen? Greg Bond stellt die verschiedenen Perspektiven neben- und gegeneinander, ehe er seinerseits das Bild des Schriftstellers vor seinen schwierigen Texten entwirft: »Johnson bleibt nur etwas für diejenigen, die die Nähe nicht suchen und die Identifikationsmodelle nicht annehmen.«

Uwe Neumanns Beitrag gehört gewissermaßen schon zu dem bei Bond angelegten Projekt einer genaueren Rezeptionsgeschichte. Vermutlich um der Wirkung vorzubeugen, die das Markenzeichen MRR unweigerlich nach sich zieht, behauptet Neumann gleich eingangs, es gäbe keine erzählenswerte Anekdote von Uwe Johnson und Marcel Reich-Ranicki. Und es wäre in der Tat zu wenig, wollte man sich damit begnügen, das sodann ausgebreitete Material den Anekdoten zuzuschlagen. Denn wovon die Rede ist, sind zweifelsfrei bisher noch nicht herausgegebene entlarvende Geschichten – aber eben nicht nur. Der Kurz-Brief, mit dem Johnson es ablehnte, an einem Sammelband zu Koeppen unter der Redaktion Reich-Ranickis mitzuarbeiten, ist ein Kabinettstück von Kritik-Kritik; und Johnson hat es durch gezielte Indiskretion geradezu darauf angelegt, ihn in den Stand einer Anekdote

zu erheben. Übertroffen wird diese allerdings durch eine zweite Geschichte, bei der Johnson ausnutzt, dass die Pointe einer Anekdote nicht verbürgt sein muss. Zu studieren ist an diesem Fall, wie er es ein weiteres Mal schaffte, im Literaturbetrieb eine Legende in Umlauf zu setzen: Es gäbe ein Buch, das ein deutscher Schriftsteller Marcel Reich-Ranicki »in Liebe« gewidmet habe.

Nicht die geringste der weiteren Aufgaben der Forschung dürfte die Sichtung der verdeckten Inszenierungen Johnsons sein, aus denen sich diese (und andere) Legenden ergeben haben. Robert Gillett führt gleich mehrmals vor, wie das geht; nicht nur der sorgfältig von Johnson entlehnte Titel seines Aufsatzes will zweimal gelesen sein. Gillett eröffnet seine Untersuchung mit einem Hinweis auf die Art und Weise, in der Johnson dazu aufforderte, aus seinen Fernsehkritiken ein kleines Buch zu machen: indem er in den *Begleitumständen* Erleichterung darüber äußerte, dass ein solches Bändchen den Lesern erspart geblieben sei. Die guten Gründe für die Erleichterung gaben einige Jahre später das Raster der Begründung für die Publikation vor. Solch genaues Lesen trägt dazu bei, die Legenden abzubauen, die den Blick auf die Eigenarten der Texte verstellen. Im Falle der Fernsehkritiken für den *Tagespiegel* wird man nun nicht länger behaupten können, Johnson habe sie eingetauscht gegen den Abdruck des ostdeutschen Fernsehprogramms. Nicht nur wusste Johnson, dass andere Westberliner Blätter das ostdeutsche Programm bereits druckten, die Leute vom *Tagespiegel* wussten auch, was sie taten, als sie ausgerechnet Johnson baten, dieses Programm zu besprechen. – Und das Fernsehen gehörte weder zu Johnsons bevorzugten Medien oder Themen, noch das Verfassen von Kurzrezensionen zu seinen bevorzugten Beschäftigungen. Sind unter diesen Voraussetzungen Texte zu erwarten, die das Prädikat »typisch Johnson« verdienen? Turnen Sie mit! (Und wussten Sie, dass Karl-Eduard von Schnitzler und Uwe Johnson denselben Film rezensiert haben, einen sowjetischen?)

Neben dem Beitrag von Gillett zeigen auch die Aufsätze von Elisabeth K. Paefgen sowie Silke Jakobs und Lothar van Laak an, dass ein weiterer nicht mehr ganz weißer Fleck derzeit ausgemalt wird. Alfons Kaiser hat vor wenigen Jahren seinen Umriss nachgezeichnet, Johnson und die Medien. Nach der Verfilmung der *Jahrestage* hat das Thema an Bedeutung gewonnen. Inzwischen, nach der ersten Welle der Reaktionen, wird bereits zwischen der Frage, ob es sich um eine dem Buch adäquate Verfilmung handele und der, ob der Film in Johnsons Sinne sei, unterschieden. Die erste Frage lässt sich beantworten, ohne Johnsons

Ansichten zum Film heranzuziehen, für die zweite dagegen ist dies unabdingbar. Dieses Detail verdeutlicht, dass mit der Arbeit an den weißen Flecken die zunehmende thematische Differenzierung der Forschung einhergeht.

Im Rückblick auf die von Thomas Schmidt am Ende des ersten Jahrbuchs nicht ohne rhetorischen Hintersinn gestellte Frage »Auf dem Weg zum Klassiker?« lässt sich heute feststellen, dass die Kanonisierung Johnsons erstaunlich reflektiert vor sich ging. Das Interesse an Johnsons Büchern riss nicht ab, es nahm eher zu. Über Mangel an Material konnten wir nicht klagen – und es hat weder an aufmerksamer Kritik noch an sachlichem Umgang damit gefehlt.

Wir dürfen schon jetzt auf die Tagung hinweisen, die vom 15.–17. September 2004 am Germanic Institute in London stattfinden wird und ein ebenso spannendes Programm versprechen wie vor zehn Jahren, als es an gleicher Stelle hieß: »... und hätte England nie verlassen«. Uwe Johnson zum Gedenken«. Wer mag, kann das als Rahmen betrachten. Es wird einen gut ausgestatteten Tagungsband geben, blau eingebunden, und vielleicht legt Herr Lemberg noch ein Bild drauf.

Das Johnson-Jahrbuch wird auch weiterhin erscheinen, im selben Verlag, aber in neuem Gewand. Das freut uns, und wir wünschen den neuen Herausgebern gute Manuskripte, Vergnügen bei der Arbeit, geneigte Leser – und von allem viel.

Wir danken allen, die zehn Jahre lang mitgeholfen haben. Allen, die sich mit Aufsätzen und Rezensionen, mit Leserbriefen, Karten, Kopien und Korrekturen zu Wort gemeldet haben, allen Gesprächspartnern, Rechteinhabern, Verlagsleuten, Herstellern. Besonderer Dank gebührt Dr. Winfried Hellmann und Thomas Geiser, die uns entscheidend unterstützt haben. Wir danken Andreas Lemberg, Karl Rußmeyer, Christine Schuckert, Dr. Ulrike Gießmann-Bindewald, Ruth Anderle sowie Klaus Kokol, Ingeborg Gerlach und Birgit Funke.

Die Herausgeber